

Musizieren, lackieren, pipettieren

Autor(en): **Herzog, Andres**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **32 (2019)**

Heft [7]: **Vielseitiger Würfel**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-868207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Musizieren, lackieren, pipettieren

Im FHNW Campus Muttenz wirken über 4500 Menschen an fünf Hochschulen. Ein Rundgang vom Keller bis zum Dach macht klar, wie unterschiedlich ihre Arbeitsplätze sind.

Text:
Andres Herzog

1410 Räume hat der Campus Muttenz der Fachhochschule Nordwestschweiz. Eine App, die jeden Raum verortet, und die Signaletik helfen, den Überblick nicht zu verlieren. U2.N.41 steht für zweites Untergeschoss, Nordtrakt, Raum 41. Eine verglaste Falttüre öffnet den hallengrossen Raum zur Vorfahrt. Die wenigsten kommen durch diesen Zugang ins Gebäude. Doch was hier drin lagert, passt nicht durch die normale Eingangstür.

Im Baulabor der Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik stehen Betonplatten, die die Ingenieure Belastungstests unterziehen. Der Boden ist 1,2 Meter dick, die Muttern sind gross wie Teller, schliesslich müssen die Bauteile bis zu hundert Tonnen aushalten. Das Aufspannfeld, so heisst die Anlage in der Fachsprache, gehört zu den grössten in der Schweiz – neben EPFL, ETH und Empa. Im Raum daneben ist der Massstab kleiner. Mit Modellen prüfen Bauphysikerinnen, wie Wasser strömt, fliesst und wirbelt, damit Brückenpfeiler nicht unterspült werden. Ein Labor weiter geht es um die Erde: Auf dem Tisch liegen zylinderförmige Bodenproben. Eingespannt in Messinstrumente testen die Geotechniker ihr Verhalten. Das Baulabor dient der Forschung, der Lehre und für externe Dienstleistungen, etwa für Gemeinden, die Analysen und Berechnungen bestellen.

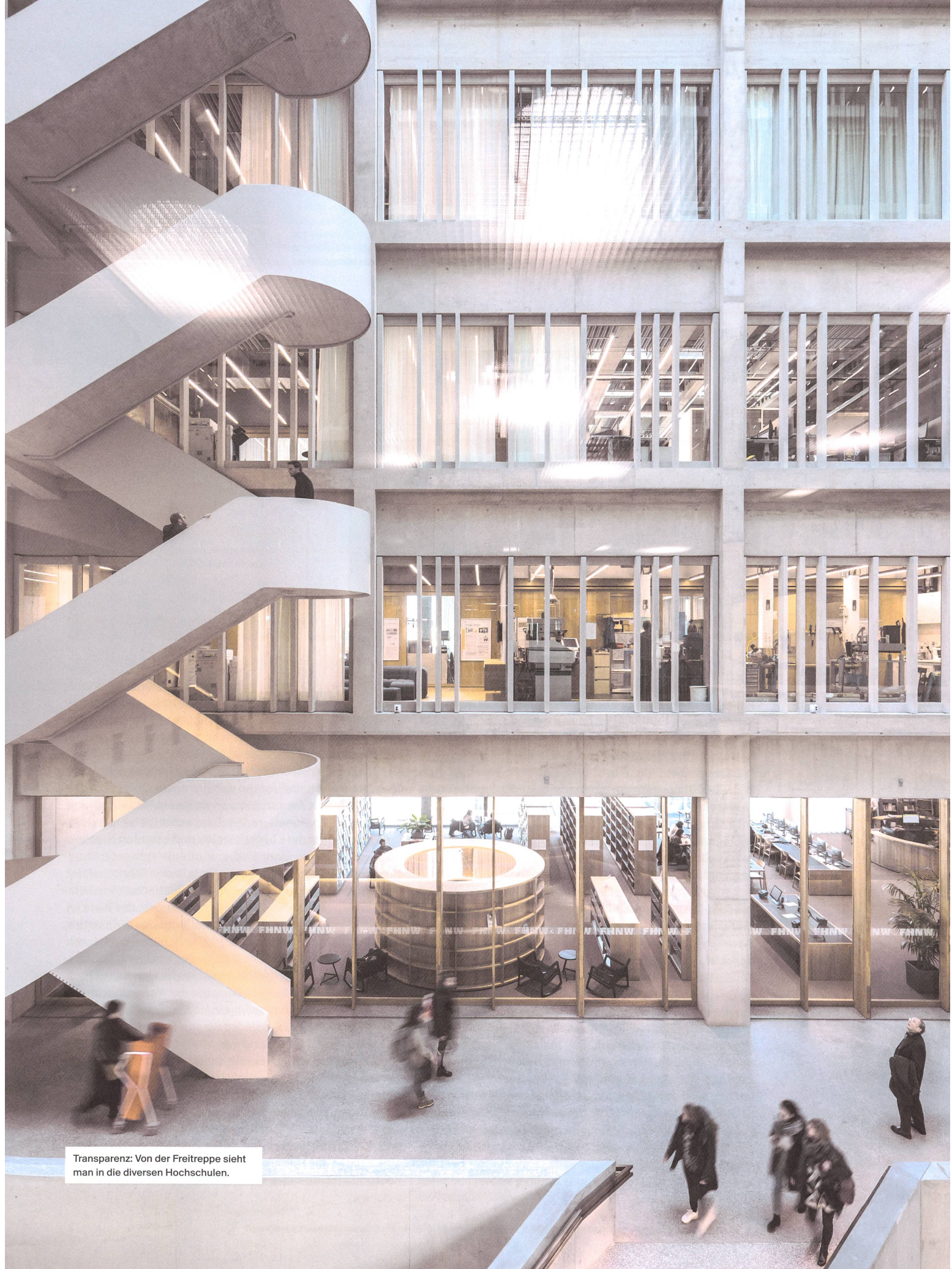
Eine Werkstatt für alle und alles

Im nächsten Raum scheppert Musik aus dem Ghetto-blaster, auf dem Gestell bewegt eine japanische Winckelkatze ihr Pfötchen. Die Werkstatt mit Schlosserei und Zimmerlei ist Anlaufstelle für den ganzen Campus. Pavel Dagorov und sein Team schrauben, fräsen und bohren Holz, Metall oder Kunststoff, wenn immer ein Prototyp gefragt ist: ein Messstativ fürs Labor, eine Halterung für die Geomatik, ein Testelement für die Bauingenieure. Selbst eine Zange fürs Veloschloss und eine Starterbatterie fürs Auto liegen im Schrank bereit. «Wir sind Dienstleister für alle», erklärt Werkstattmitarbeiter Georg Hasler. Unter der fachmännischen Anleitung können Studierende auch selbst Hand anlegen. Der Maschinenpark ist eindrücklich: Neben diversen Sägen und Fräsen gibt es computergesteuerte Maschinen, eine Spritzwerkstatt, einen Brennofen, ein Nähatelier, eine Siebdruckerei.

Ein dunkler Flur führt zu einer schwarzen Tür. In der Technikzentrale dahinter wird klar, dass in diesem Gebäude alles etwas grösser ist als normal: Die drei Meter hohe Klimatechnikanlage füllt den ganzen Raum, ein blauer Riese umschlungen von silbrigen Rohren. Die Doppelturhalle, die die App als Raum U2.O.01 anzeigt, hat hingegen eine vertraute Grösse. Es riecht nach Sport. Angehende Lehrerinnen und Lehrer spielen Volleyball, ihre Schuhe quietschen auf dem Boden. Ein Wendeltreppenlauf weiter oben im ersten Untergeschoss strampeln, wuchten und rennen Muskelmänner und -frauen im Fitnessraum, unterstützt von lauter Rockmusik. Im Gymnastikraum →



Ingenieure führen im Baulabor Belastungstests durch.



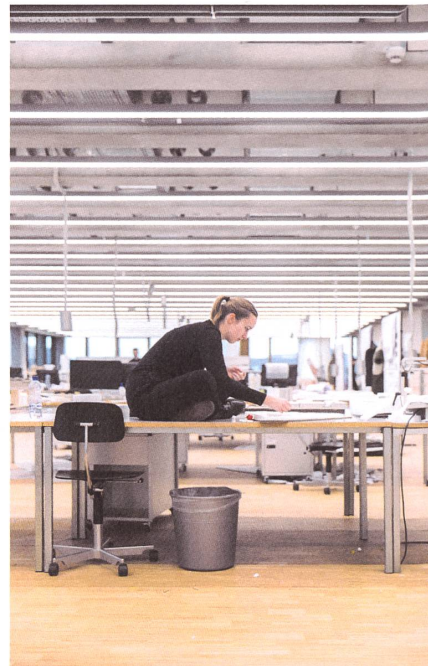
Transparenz: Von der Freitreppe sieht man in die diversen Hochschulen.



Die Tische in den Aufenthaltsräumen erinnern an eine Wohnung.

Aus 22 wird 1

Im Neubau zieht die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) fünf Hochschulen zusammen, die bisher auf 22 Standorte in Basel-Stadt und Basel-Landschaft verteilt waren: die Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik, die Hochschule für Life Sciences, die Pädagogische Hochschule, die Hochschule für Soziale Arbeit und die Hochschule für Technik. Mehr als 4500 Studierende, Professorinnen, Dozenten und Mitarbeitende lernen, lehren, forschen und arbeiten in Muttenz unter einem Dach. Der Campus ist der jüngste von mehreren Neubauten, mit denen die FHNW in den letzten Jahren ihre Standorte in Basel, Brugg-Windisch, Muttenz, Olten und Solothurn konzentrierte.



Vor der Semesterabgabe herrscht im Zeichensaal der Architekten Hochbetrieb.



Das Bibliotheksgeschoss ist höher als die übrigen Stockwerke.

→ daneben finden vor der Spiegelwand Pilates-Stunden, Power-Yoga-Kurse oder Standardtanzunterricht statt. Alle Studentinnen und Studenten sowie die Mitarbeitenden des ganzen Hauses können das Bewegungsangebot über Mittag und am Abend nutzen.

Die nächste Tür führt in eine andere, geschäftigere Welt. Ein blaues Förderband schiebt scheinbar endlos Tablare mit dreckigem Geschirr und Besteck herbei. Abwäscherei Raum U1.N.11.2, informiert uns die App. Es ist Mittagszeit und Hochbetrieb. Die Waschstrasse funktioniert halbautomatisch, nur zwei Personen sind nötig, um das Förderband zu be- und entladen. In der Küche daneben wird in industriellem Masstab gegart, gebacken und geschöpft. Im Regal steht ein Kilogramm Rosmarin, die Kühlschränke sind zimmergross. Von hier aus werden das Restaurant, die Mensa und die Lounge im Dachgeschoss bekocht. Über 600 Hauptmahlzeiten gibt die Küche täglich aus, heute Chicken Tikka Masala.

Das Atrium als Stadtplatz

Der Lift fährt an die Oberfläche in den Raum EG.M.01, besser bekannt als Atrium. Die Menschen kommen und gehen, eine Frau kommt mit einem Sandwich unter dem Arm aus dem Coop, ein Ad-hoc-Chor stimmt ein Lied an, andere sind auf den Sitzkreisen ins Handy vertieft. Das Atrium als Stadtplatz lebt. Um das Verkehrssystem im Haus und am Bahnhof Muttenz nicht zu überlasten, hat die FHNW in Absprache mit den SBB gestaffelte Unterrichtszeiten eingeführt. «Die Pädagogische Hochschule beginnt zur vollen Stunde, die vier anderen Hochschulen

um halb», erklärt Dominik Ehram, der Kommunikationsleiter des Campus, der über dem Empfang im Erdgeschoss arbeitet. Zudem beginnt der Unterricht nicht immer um 8 Uhr morgens. Das macht sich bemerkbar: Selbst zur Mittagszeit gibt es keinen Stau im Gebäude.

Wir schliessen uns einer Gruppe Studenten an, die vor dem Lift wartet, und fahren mit ins dritte Obergeschoss. An den offenen Arbeitsplätzen im Raum 03.O.01 sitzen ihre Kommilitoninnen an Tischen, schreibend, diskutierend, essend. Andere begeben sich in die runden Nischen, wo sie sich hinter dem Vorhang in eine ruhigere Atmosphäre zurückziehen können. Auch in der Bibliothek ist die Stimmung konzentriert. An den Holztischen wird studiert und recherchiert. Die Räume sind hoch, der Platz ist grosszügig. «Noch wissen nicht alle aus dem Quartier, dass die Bibliothek öffentlich zugänglich ist», sagt deren Leiter Urs Grossenbacher. «Aber das wird sich bald ändern.» An der Wand hinter ihm stapeln sich die gelben Behälter der hausinternen Post, die der Verein Lernwerk verteilt, der Menschen nach einem längeren Unterbruch hilft, in der Arbeitswelt wieder Fuss zu fassen.

Die offenen Seminarräume in der Nordecke des Gebäudes ergänzen die Hörsäle, Sitzungszimmer und Gruppenräume im ersten und zweiten Obergeschoss. Die Tische auf Rollen machen klar: Hier ist nichts fix. Werden die weissen Akustikvorhänge zur Seite geschoben, dient der Raum auch für Ausstellungen, Apéros oder Empfänge. Eine flexible Ergänzung zur Aula im Erdgeschoss. Und eine Fläche im Haus, auf der sich die Fachhochschule noch entwickeln kann.



In den Empfangsräumen ist Platz für sportliche Abwechslung.



«Hortus conclusus»: Der Dachgarten öffnet sich nur zum Himmel.



Im Dachgeschoss kann man sich erholen und die Aussicht geniessen.

Zutritt nur mit Schutzbrille

Der Aufzug hält im sechsten Geschoss. Ein Schild weist darauf hin: Zutritt nur mit Schutzbrille. Eine Frau im weissen Kittel hantiert mit Pipetten, eine Maschine schüttelt Proben durch. Wir sind in den Labors der Hochschule für Life Sciences (HLS), die über drei Stockwerke verteilt ist – intern mit einer Wendeltreppe verbunden. Es gibt Institute für Chemie und Bioanalytik, für Medizintechnik und -informatik, für Pharmatechnologie oder für Umweltwissenschaften. Die Naturstoffchemie extrahiert Wirkstoffe aus Pflanzen, 3-D-Drucker stellen Implantate her, bildgebende Verfahren machen mikroskopische Strukturen sichtbar. Auf dem Flur begegnet uns Frank Pude, der die Aus- und Weiterbildung der HLS leitet. «Unsere breite, moderne Infrastruktur bietet optimale Bedingungen», sagt er. 53 Millionen Franken hat der gesamte Mieterausbau im Campus Muttenz gekostet. Noch in Bau ist das Zentrum für Verfahrenstechnik, in dem ab Sommer 2019 Produktionsverfahren für die Pharmaindustrie entwickelt werden. Eine weitere Investition von rund 30 Millionen Franken.

Die Treppe bringt uns ins siebte Geschoss vorbei am Elektrolabor 07.M.16, wo eine Roboterkatze grüsst und ein Cyborgarm auf dem Schreibtisch liegt. Der trinationale, zweisprachige Studiengang Mechatronik der Hochschule für Technik ist hier angesiedelt, im Dreiländereck zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz.

In den drei Stockwerken darüber ist die grösste Hochschule untergebracht, die Pädagogische Hochschule PH. In diesen Geschossen schreiten wir den ganzen Stundenplan eines Schülers ab. Blitzblank geputzt warten die vier

Kochinseln in der Schulküche auf die nächste Klasse. In der Werkstatt – Raum 09.N.12 – wird mit Karton, Kleber und Lack gebastelt. Ein paar Schritte weiter unterrichten Klavier-, Flöten- und Gitarrenlehrerinnen in den Musikzimmern. Der moderne Schallschutz macht's möglich. Beim Empfangsbereich klebt jedoch ein Schild an der Wand: «Ruhe bitte!» «Manche stören sich am Geräuschpegel in den Grossraumbüros», sagt Karin Manz, Professorin an der PH. Zudem sei der Platz zum Teil bereits knapp, weil die PH in den letzten Jahren so stark gewachsen ist. Insgesamt ist Manz aber sehr zufrieden. «Die Wege sind viel kürzer geworden.» Auch die Grösse sei kein Nachteil. «Wir sind stolz auf dieses faszinierende Gebäude, diese «Kathedrale der Bildung.»

Der Lift macht Halt in der Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik im elften Geschoss. Im Zeichensaal spürt man, dass es auf die Semesterabgabe zugeht: Die Tische überquellen mit Karton, Styropor, Papier. In der Werkstatt nebenan surren die Laserschnittmaschinen und Plotter. Drei Studentinnen machen Pause am grossen Stubentisch, der neben dem Empfang jeder Hochschule steht. Der Ort wirkt wie eine grosse Wohngemeinschaft.

Der Rundgang endet an der langen Bar im Dachgeschoss. Von der Decke hängen Pflanzenkübel, der Blick schweift in die Ferne. Der Raum wird kunterbunt genutzt. Auf der Sofalandschaft stillt eine Mutter ihr Baby, im Dachgarten diskutiert eine Gruppe, im Sessel am Fenster tippt eine Studentin auf dem Laptop. Lernen ist heute mobil, die Grenzen verschwimmen. Die Lounge mit der Nummer 12.N.03 bietet Raum für alle Möglichkeiten. ●